

Kommune Inklusiv | Mehrwert für die Modellkommunen

Mit der bundesweiten Initiative „Kommune Inklusiv“ wollen die Aktion Mensch und fünf Modellkommunen Inklusion vor Ort umsetzen. Das Ziel: Alle Menschen können in den Städten und Gemeinden ganz selbstverständlich gleichberechtigt und selbstbestimmt am gesellschaftlichen Leben teilnehmen.

Bis Ende Juni 2023 begleitet die Aktion Mensch die Modellkommunen Rostock, Schneverdingen, Nieder-Olm, Schwäbisch Gmünd und Erlangen. Aber schon nach den ersten drei Jahren sind die Mehrwerte klar erkennbar, wie die untenstehenden Beispiele zeigen:

Rostock – Vorhandene Strukturen nutzen

1992, zwei Monate nach rassistischen Ausschreitungen in **Rostock-Lichtenhagen**, entstand der Verein „Diên Hồng – Gemeinsam unter einem Dach e.V.“. Menschen mit und ohne Migrationshintergrund setzen sich darin für ein **besseres Zusammenleben und für Chancengleichheit** ein.

Seit 2018 ist Diên Hồng einer der festen Partner des Projekts „Kommune Inklusiv“. „Wir nehmen den



Begriff der Koordination sehr ernst“, so Erik Ortlieb, einer der Koordinator*innen des Projekts vor Ort. „Die Mitarbeitenden von Diên Hồng sind die Expert*innen. Sie wissen, was funktioniert, was bei der Community ankommt und was es braucht. Dann überlegen wir zusammen, **wie es inklusiver geht**. Wir laden uns gegenseitig auf.“

Gemeinsame Infoabende haben meist ein breit angelegtes Thema und richten sich an alle Menschen in Rostock. Da geht es zum Beispiel um gesunde Ernährung. Oder darum, ab wann Medienkonsum schädlich ist. Durch die Zusammenarbeit von Diên Hồng und „Kommune Inklusiv“ kommen nicht nur Menschen mit und ohne Migrationshintergrund, sondern auch Interessierte mit Behinderung zusammen. Denn räumliche und sprachliche **Barrierefreiheit** gehört mittlerweile selbstverständlich dazu.

„Einfach nur zu erzählen, wie Inklusion funktionieren könnte, bringt nichts“, so Koordinator Erik Ortlieb. „Wir müssen für Begegnung sorgen. Und das geht am besten über die Themen und Netzwerke, die es in der Stadt schon gibt.“ Für die Inklusion in diesen Netzwerken sorgt nun das Projekt der Aktion Mensch – mit finanzieller Unterstützung und

fachlicher Beratung. Wenn Strukturen und Bewusstsein für Inklusion dann gewachsen sind, können die Projekte nachhaltig und inklusiv weiterarbeiten.

Schneverdingen – Bürgerliches Engagement verändert die Stadt

In der 20.000-Einwohner*innen-Stadt Schneverdingen direkt an der Lüneburger Heide funktionieren viele Projekte über **persönliches Engagement**. Durch das Projekt „Kommune Inklusiv“ sind in den vergangenen drei Jahren viele Bürger*innen, die sich vorher noch nicht engagiert hatten, zu den Arbeitskreisen gestoßen. Und einige der Engagierten mit Behinderung haben gemerkt, wie wichtig ihre Perspektive für die Gemeinschaft ist.



Einmal im Jahr kommen bei einem **Bürgerforum** neue Ideen auf den Tisch. Die Einwohner*innen können Vorschläge für Projekte machen. Im Rahmen des Forums finden sich dann die passenden Unterstützer*innen. „Anfangs waren das ganz große Projekte“, erzählt Ulrike Schloo, die Netzwerk-Koordinatorin von „Kommune Inklusiv“ in Schneverdingen. „Zum Beispiel gibt es jetzt ein Kino, das gemeinschaftlich und ehrenamtlich geplant, gebaut und betrieben wurde und wird.“ Es gibt aber auch kleinere Projekte wie einen **barrierefreien Wanderweg** durch die Heide oder einen **Gemeinschaftsgarten**. Durch das Fachwissen und die guten Kontakte von „Kommune Inklusiv“ sind Inklusion und Teilhabe bei all diesen Projekten selbstverständlich. Aber nicht nur hier.

„Ganz wichtig ist uns die gute Zusammenarbeit mit der kommunalen Verwaltung“, ergänzt Kollegin Jessica Bleifuß. „Das ist die Grundlage und der Nährboden dafür, dass das Projekt „Kommune Inklusiv“ funktioniert.“ Aber auch die Vernetzung vorhandener Akteur*innen und die Bewusstseins-Bildung für mehr Inklusion und Barrierefreiheit haben die Stadt verändert, finden beide. „Man merkt, dass wir jetzt von organisatorischer Seite bei fast allen mitgedacht werden“, freut sich Ulrike Schloo. Die Werbung für Veranstaltungen funktioniert besser, wenn alle aufeinander verweisen. Und durch die Arbeit in kommunalen Ausschüssen können sie ihr Fachwissen und ihr Netzwerk einbringen.

Das Highlight für die beiden ist, wenn wieder jemand ein Erfolgserlebnis hat. Zum Beispiel aus der Gruppe von Menschen mit Behinderung, wenn sie erreicht haben, dass es mehr Rampen oder barrierefreie Wege und Angebote gibt. Oder ein junger Mann mit Migrationshintergrund, der seine Koch-Ausbildung durch das Nachhilfe-Angebot von „Kommune Inklusiv“ gut geschafft hat. Das, so sagen die beiden, lässt einen jeden Tag gern zur Arbeit gehen.

Verbandsgemeinde Nieder-Olm – Starkes Band zwischen Kommune und Projekt

In **Nieder-Olm**, 20 Kilometer südlich von Mainz, gab es schon zu Beginn des Projekts eine enge Verzahnung zwischen der Kommune und der Vertretung für Menschen mit Behinderung. Durch „**Kommune Inklusiv**“ ist diese Zusammenarbeit noch intensiver geworden. Mittlerweile kommen auch Bürger*innen auf die Verbandsgemeinde zu, die Fragen oder Anliegen rund um das Thema



Inklusion haben. „Die wissen, dass wir da offen sind. Das hat sich mittlerweile herumgesprochen“, so Annette Hambach-Spiegler, die Leiterin des Bürgeramtes. Als einzige kommunale Vertreterin war sie bisher bei allen Netzwerktreffen der Modellkommunen dabei.

Der Mehrwert für die Kommune? „Durch das Modellprojekt sind wir **öffentlichkeitswirksamer** geworden“, so Hambach-Spiegler weiter. Aber auch die Prozessbegleitung der Aktion Mensch während des Projekts sei ein großer Gewinn. Immerhin dürfe man so auch mal Dinge ausprobieren, Wege korrigieren und hinterfragen. Das mache es interessant. Die Kommune merkt, dass es starke Träger-Organisationen gibt, die Dinge schnell und gut umsetzen. Und diese wiederum merken, dass die Kommune Interesse an ihren Themen hat, dass sie so etwas bewegen können und dabei Unterstützung bekommen.

Inklusion ist als Querschnitts-Thema mitten in der Verbandsgemeinde angekommen. Ausflüge von Senior*innen werden von vornherein als barrierefrei ausgewiesen. Dabei ist es selbstverständlich, dass Busse, Wege und Gebäude barrierefrei sind. Auch für **Kinder und Jugendliche** ist die Kommune barrierefreier geworden: Der Ferienpass ist seit einigen Jahren selbstverständlich inklusiv. Einige **Menschen mit Behinderung** gestalten ein inklusives Kursangebot für Kochen oder auch Spielen selbst mit. Und von und mit **geflüchteten Menschen** gibt es eine Gruppe, die sich für Qualifizierung und Ausbildung für den ersten Arbeitsmarkt engagiert.

Wie selbstverständlich Teilhabe geworden ist, zeigen auch die ganz persönlichen Geschichten: Zum Beispiel ist seit kurzem ein junger Mann mit kognitiver Behinderung für die Freiwillige Feuerwehr tätig. Zuvor hatten die Feuerwehrleute sich Gedanken dazu gemacht, wie er sich einbringen könne. Zur Zufriedenheit aller.

Schwäbisch Gmünd – Jugend in Bewegung

Toll, wenn schon Kinder und Jugendliche erfahren, wie wichtig **Inklusion** ist. Beim Sport funktioniert das besonders gut, weiß Lena Haas-Möldner aus dem „Kommune Inklusiv“-Team in **Schwäbisch Gmünd**. Sie arbeitet im Canisius-Haus mit Kindern und Jugendlichen.



Einmal im Monat gibt es nun ein **inklusives Bewegungsangebot**

für alle Kinder und Jugendlichen in Schwäbisch Gmünd. Bogenschießen, Selbstverteidigung oder auch ein Parcours. Da können sich dann alle in einen Rollstuhl setzen und sehen, wie man am besten um Hindernisse kurvt. Andersherum hat Lena Haas-Möldner auch schon erlebt, wie Kinder aus Rollstühlen herausklettern und einen Matten-Parcours auf ihre Weise erobern.

Für manche Familien mit Kindern mit Behinderung oder in sozialen Schwierigkeiten kann eine **Barriere** schon darin bestehen, an die Sportvereine heranzutreten. Mitgliedsbeiträge stellen eine finanzielle Mehrbelastung dar und je nach Sportart gibt es in den Vereinen oftmals einen gewissen Leistungsdruck. Das möchte Lena Haas-Möldner mit ihrem Team ändern. Sie ist im Gespräch mit dem Leiter der Abteilung Sport der Stadtverwaltung Schwäbisch Gmünd. Außerdem suchen sie **ehrenamtliche Hilfskräfte**. So könnte es die Veranstaltung „Jugend in Bewegung“ bald öfter geben als nur einmal im Monat. „Mir wird jetzt erst bewusst, wie gut es ist, dass die Arbeitsgruppe „Außerschulische Bildungsangebote für Kinder und Jugendliche in prekären Lebenslagen“ im Rahmen von „Kommune Inklusiv“ entstanden ist“, so Haas-Möldner. „Hier beteiligen sich unter anderem Vertreter*innen der Behindertenhilfe, Vertreter*innen außerschulischer Bildungsangebote, sozialpädagogische Familienhelfer*innen, Schul-Sozialarbeiter*innen und Mitarbeiter*innen der Stadt. **Vom Netzwerk profitieren alle.**“

Die Idee, geboren aus dem Projekt „Kommune Inklusiv“, soll auch nach Ende der Laufzeit bestehen bleiben. Und vielleicht, so Haas-Möldners Idee, kann man ja auch bei den Sportvereinen bald inklusive Gruppen einrichten.

Erlangen – Das Gold in den Köpfen der Menschen

Nachhaltig denken und handeln, auch im Sinne der Inklusion. Das ist das Ziel von Projekt-Koordinatorin Ina Fischer, wenn sie im **Nachhaltigkeits-Beirat** der Stadt **Erlangen** ihre Ideen einbringt. Vor allem geht es darum, Barrierefreiheit voranzubringen und mehr Möglichkeiten zur Teilhabe zu schaffen – für Menschen mit und ohne Behinderung. Wenn zum Beispiel jemand aus Erlangen ein Repair-Café eröffnen möchte, bekommt er beim Team von „Kommune Inklusiv“ Ideen, wie das möglichst barrierefrei gelingt.



„Es gab schon zu Beginn des Projekts viele private Vermittlungsstellen für Menschen mit Behinderung“, erzählt Koordinatorin Ina Fischer. „Sie sind mittlerweile durch „Kommune Inklusiv“ besser vernetzt. Und durch die enge Kooperation mit der Stadt haben wir kurze Dienstwege. Das bringt Geschwindigkeit in der Umsetzung.“

Diese kurzen Dienstwege werden auch im **Sozialbericht** deutlich: Den gestalten engagierte Bürger*innen und die Stadt nun zum zweiten Mal gemeinsam. Die Projektmacher*innen von „Kommune Inklusiv“ achten darauf, dass das Thema Inklusion überall berücksichtigt wird. Zum Beispiel kommen die Bedarfe von einsamen Menschen zur Sprache, was gerade nach der Pandemie für viele wichtig ist. Damit es eine breite Bürger*innenbeteiligung für den Sozialbericht gibt, stellt die Stadt 30.000 Euro zur Verfügung. „Das ist dann nicht für die Schublade, sondern etwas, womit die Stadt in den nächsten Jahren wirklich arbeitet“, sagt Michael Vogel, Sprecher der Arbeitsgruppe Teilhabe der Stadt Erlangen. Zusammen mit Wolfgang Niclas vom „Ratschlag für soziale Gerechtigkeit“ ist er auf das „Kommune Inklusiv“-Team zugegangen.

Seitdem sind alle **Veranstaltungen barrierefrei**: In Bezug auf Wege, Orte, Sprache und Technik. „Wir sind sehr froh, dass wir so alle Menschen miteinbeziehen können“, so Michael Vogel. „Die Expert*innen in eigener Sache geben uns etwas vom ‚Gold in ihren Köpfen‘: Sie wissen, was ihnen wichtig ist und wo Diskriminierung droht“, ergänzt Wolfgang Niclas. Der Mehrwert von „Kommune Inklusiv“ ist für die beiden, dass Inklusion nun überall mitschwingt, das Denken schärft und so Lösungen möglich macht, die sonst nicht gesehen würden.